

# Evang. Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. n. 's Buchhandlung in Dresden.  
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Hatte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. G. A. Koch, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 17.

Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1891.

Lauf. No. 649.

**Inhalt.** — Rogate. — Der Pfarrer Plebanus von Niehlen. — Und nun Kindlein bleibet bei Ihm. — Geschichte der evangelisch-lutherischen Synode von Wisconsin. — Einige Züge und Erinnerungen aus dem segensreichen Leben, Leiden und seligen Abcheiden der heimgegangenen Frau Pastorin Emma Waldb. — Kürzere Nachrichten. — Bückertisch. — Ordination und Einführung. — Einführungen. — Quittungen. —

## Rogate.

Epistel Jacobi 1, 22-27.

Es ist viel Klagens allenhalben in der Welt über Unehrlichkeit und Betrügerei. Und Grund genug ist dazu vorhanden. Der unehrlichen Leute und Betrüger giebt es nur allzuviel. Daher denn auch die Menge ihrer Opfer gar groß ist und deren Klagen reichlich erschallen. — So viele es aber giebt, die von Anderen betrogen werden, — so giebt es nicht minder viele, die sich selbst betrügen, und das in der allergefährlichsten, verderblichsten Weise. Es handelt sich hierbei freilich nicht um zeitliche Güter, sondern um geistliche und himmlische. Auch sind die Leute, welche sich selbst betrügen, nicht zu suchen in den Reihen der Weltmenschen, sondern vielmehr unter denen, welche Christen heißen wollen. Dies ist der Gegenstand, von dem unsre Epistel handelt.

Ein böser und verderblicher Selbstbetrug.

Sehen wir

1. Worin dieser Selbstbetrug besteht.

Kurz aber trefflich sagt unsre Epistel: er besteht darin, daß man nur ein Hörer, aber nicht ein Thäter des Wortes ist. Sie unterscheidet aber auch das ganze Wort Gottes nach seiner zweifachen Lehre: Gesetz und Evangelium, wobei sie zugleich auf den zweifachen Gebrauch des Gesetzes hinweist. Und dies alles wie es im Christenstand nöthig und zu brauchen. Hören muß man alles Wort Gottes; das ist einerlei für Gesetz wie Evangelium; aber das Thun des Wortes, das ist nicht einerlei. Das ist ein anderes beim Gesetz, ein anderes beim Evangelium, ja in der Hauptsache auch schon beim Gesetz zweierlei. Unsre Epistel weist nämlich erst einmal auf ein Thun des Gesetzes, darnach auf das Thun des Evangeliums und dann noch einmal auf das Thun des Gesetzes. Aber eben dies dreierlei Thun des Wortes fehlt bei nur zu vielen Hörern und damit betrügen die armen Leute sich selbst. Diesen dreifachen Selbstbetrug wollen wir, wie unsre Epistel davon lehrt, näher beschreiben.

Diese Selbstbetrüger sind nämlich erstlich Hörer des Gesetzes als der Predigt zur Buße, aber nicht Thäter des Gesetzes in einer rechtschaffenen Reue. Es hören ja noch viele die Predigt des Gesetzes, wie es die Sünde aufdeckt, das natürliche Verderben zeigt, die Untüchtigkeit zu allem Guten, den Greuel der Erbsünde, die Menge und Schändlichkeit der wirklichen Thatfünden in Gedanken, Worten und Werken, die Unmöglichkeit die Sünde gut zu machen, die Verdammlichkeit der Sünde, den Zorn Gottes und die gedrohten Strafen. Sie hören die Predigt des Gesetzes, die den Sünder zur Erkenntniß seiner Verdammnigwürdigkeit bringen, ihm den geängsteten Geist und das zerschlagene Herz geben, kurz ihn zur Reue bringen soll. Sie hören, wie es scheint, selbst scharfe Bußpredigten mit Gefallen und sagen auch wohl, daß sie solche lieben. Aber wie geht es bei vielen dieser Hörer? So wie unsre Epistel sagt: „Sie sind gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet, und nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergift, wie er gestaltet war.“ — Ach ja, reden nicht genug solcher Hörer doch hinterher von ihrem guten Herzen und von ihren Werken? Nichten sie nicht ihre eigne Gerechtigkeit auf? Von Erkenntniß aber, daß sie in ihnen selbst fluchwürdige und verdammlich böse Leute seien, lassen sie nichts verlauten. Haben solche nicht ganz das Bild vergessen, das der Spiegel des Gesetzes ihnen zeigte? — Ja. Es giebt deren genug, die sind Hörer des Gesetzes, das die Erkenntniß der Sünde und Buße predigt, aber sie sind nur Hörer, die das Behören solcher Predigt zur Reue für genug achten, bei denen dies schon die Reue und Buße vorstellen zu sollen scheint, — aber das Thun der Gesetzespredigt in wahrer Reue fehlt. So betrügen sie, und zwar sich selbst. Gott verliert nichts dadurch, daß sie nicht Reue haben; der Nächste verliert auch nichts, — sondern sie selbst, die nicht Reue haben und in Reue nicht das Gesetz thun.

Selbstbetrüger sind ferner: Hörer des Evangeliums, als der Predigt zum Glauben, bei denen aber kein Thun des Evangeliums sich findet in wahrer Glaube. — Es hören ja Gott Lob das Evangelium, diese allerköstlichste Predigt, viele. Von der Herrlichkeit des Evangeliums rühmt auch unsre Epistel, indem sie es nennt: das vollkommene Gesetz der Freiheit. Das ist ein herzerquickendes Wort des lieben Gottes, das uns die Süßigkeit des Evangeliums recht zu schmecken geben will. Denn das Wort Gesetz kennen wir sonst nur von den zehn Geboten. Und wie das Gesetz der zehn Gebote nicht ist ein Gesetz der

Freiheit, uns keine Freiheit ankündigt, und bringt, sondern in Bande und Stricke, in Fesseln und Ketten schlägt, die da heißen: Schuld, böses Gewissen, Fluch Gottes, Zorn, Strafe, Verdammniß, Gefängniß bis zur Bezahlung des letzten Hellers, — das haben wir ja so eben gesehen. Gesetz, — das ist ein Wort voll schrecklicher Bitterkeit für den Sünder. Daran erinnert Gott und nennt das Evangelium hier auch Gesetz, schüttet aber auch sogleich denen, die an die Bitterkeit des Gesetzes erinnert sind, die ganze Süßigkeit des Evangeliums aus, indem er es nennt „das vollkommene Gesetz der Freiheit“. Das Evangelium ist ja die Rede des lieben Heilandes und davon sagt er selbst: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Wenn euch aber der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Ja, recht frei, ganz frei von Moses Last und des Gesetzes Fluch, von der Sünde und allen Folgen derselben, von der ganzen Knechtschaft, die Sünde und Gesetz bringen: von Schuld, von Strafe, von Zorn und Gericht. Das Evangelium ist das vollkommene Gesetz der Freiheit.

Aber man muß eben durchschauen, und es auch thun. Und wie? Nun, das Evangelium wird gepredigt, daß man glaube. Das Evangelium thun, heißt glauben. Das ist die That, das Werk, darin man selig ist, wie der Heiland selbst sagt, da er auf die Frage der Juden: „Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“ antwortete: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Das Evangelium thun man mit glauben. Aber ach! daran fehlt's, an diesem Thun. Hörer des lieben Evangeliums sind ja wie gesagt, Gott Lob, noch viele und auch wohlvergnügte Hörer, denen die köstlichen Wahrheiten des Evangeliums rechtes Behagen machen beim Hören. Aber — sie sind vergessliche Hörer, sie sind nicht Thäter des Evangeliums mit Glauben, daß sie ihre Zuversicht darauf setzten. So betrügen sie, und zwar Niemanden als sich selbst.

Wie man das wissen könne? fragt da wohl mancher. Antwort: Ins Herz können wir freilich Niemandem sehen. Aber können wir nicht hören? Und was soll man denn von den vielen unter den Christen urtheilen, die wohl von ihrem gerechten Leben viel reden, aber nicht von Christo als ihrer Gerechtigkeit; bei denen es heißt: Wer will verdammen? ich bin ein ordentlicher Mensch; wer kann mir etwas nachsagen? — aber nicht: Christus ist hier, der für mich gestorben und auferstanden ist!? Soll man da schließen,

daß solche Thäter des Evangeliums im Glauben sind — daß sie wirklich glauben: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht? — So viele durch Gottes Gnade dahin gekommen sind, daß sie durchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit, die wissen, daß wir Christen frei sind zwar vom Fluch des Gesetzes, aber nicht vom Gehorsam des Gesetzes, so daß wir die Werke der heiligen zehn Gebote nicht mehr zu thun brauchen. Nein, auch den begnadigten Christen wird das Gesetz gepredigt, als die göttliche Anweisung zu guten Werken.

Aber auch unter den Hörern dieser Predigt des Gesetzes giebt es solche, die sich selbst betrügen, denn es ist bei ihnen kein Thun des Wortes. Ja, es hören auch viele die Gesetzespredigt, sofern darin die guten Werke gelehrt werden. Ja, was von Gottesdienst in guten Werken gelehrt wird, gefällt ihnen ganz wohl. Wenn gesagt wird, dessen Gottesdienst ist eitel, der da denkt Gott zu dienen, hält aber seine Zunge nicht im Zaum, sondern redet böse, schilt und schimpft; wenn gelehrt wird, wie man soll lieblich reden und wie schön das ist, wenn man so recht freundlich, herzlich, versöhnlich, sanftmüthig und aufrichtig redet zu den Menschen und redet auch fleißig zu Gott im Gebet u. s. w., wenn gelehrt wird, wie schön das ist, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, sein Hab und Gut mit ihnen theilen, und wie schön das ist, von der Welt unbefleckt bleiben, von dem greulichen Mammonsdiens; wie schön, ein opferwilliger, freigebiger Mensch sein, wo es gilt, der Armen Noth zu lindern, oder das Reich Gottes zu fördern. Ja, diese Anweisungen dünken vielen recht und gut, und wenn in der Predigt es ausgemalt wird, wie glücklich ein solch liebevoller Christenmensch ist, da wird manch Herz bewegt und manch Auge glänzend. — Ja, es giebt noch bewegte Hörer der göttlichen Anweisung zu guten Werken, — aber leider! es giebt auch viele Hörer, die es so ansehen, als hätten sie mit dem Wohlgefallen an den Anweisungen der Sache auch genug gethan. Sie kommen sich vor, als hätten sie mit dem Anhören schon auch erfüllt. Leider! am Thun, an den guten Werken, da fehlt's. Sonst würde unter den Christen auch nicht so viel Uebelreden, Verleumdung und Klatscherei sein; es würde mehr Tröstens sein in Trübsal; es würden Wittwen und Waisen besser versorgt werden; es würden nicht so viele Christen noch ausschauen nach allerlei Vereinen, um durch Verbindung mit ihnen sich für den Fall der Noth sicher zu stellen u. s. w. — So betrügen viele nicht Gott, — der braucht unsre Werke nicht — auch nicht den Nächsten, — Gott wird ihn auch ohne die faulen Christen versorgen, — nein, sie betrügen nur sich selbst, die armen Menschen. O, wie böse ist dieser Betrug. Doch das wollen wir nachher sehen. Zuvor wollen wir nur kurz noch zeigen

Woher es kommt, daß es bei vielen Hörern also geht. Nicht daher kommt es, daß überhaupt das Hören eigentlich nichts nützte, oder nicht viel nützte, oder manchen Leuten nichts nützte. Es ist vielmehr das Hören überaus nützlich, ja ganz nothwendig. Wie sollen sie glauben, so sie nicht hören? sagt Gottes Wort. Gott sei Dank! sagen wir darum über einen jeden, der ein Hörer, und zumal ein fleißiger Hörer des Wortes ist und sich zur Predigt hält. Verstehe um Gotteswillen, und um sein selbst willen doch ja Niemand unsre gegenwärtige Ermahnung so, als sollte das Hören des Gotteswortes als etwas Geringses und Schlechtes hingestellt werden. Nein doch, das ist ja vielmehr eine Ursache zu großer Betrübniß für viele Prediger und alle rechtschaffenen Christen in ihren Gemeinden, daß

manche ihrer Glieder so unfleißig sind im Hören. — Bist du, Lieber, noch wenigstens ein Hörer, so ist noch eine Gabe Gottes bei dir. Denn wenn du nicht kommst und hörst, — das ist aus dir und deinem argen Fleisch. Aber daß du kommst und hörst, das ist noch etwas Gutes, das Gott bei dir erhält. Verdirb es nicht; halte es zu Rathe. Das soll dir nach Gottes Willen ja die Quelle alles Segens werden.

Merke aber dies: Sei denen, welche Hörer, aber nicht Thäter des Wortes sind, welche trotz reichlichen Hörens keine wirklichen Thäter werden, fehlt etwas zwischen dem Hören und dem Thun — und dies ist das Denken an das Gehörte, das Nachdenken, das Bleiben und Beharren in dem Gehörten. Es ist zu viel leichtfertiger Sinn. Man hört die Predigt des Gesetzes, ist wohl ein halb Stündchen geschlagen und gedrückt, erkennt, wie man gestaltet ist und erschrickt darüber, — aber kaum ist man von der Predigt und Kirche hinweg, so ist alles vergessen. Ach wie macht man durch solch leichtfertigen Sinn doch Gottes scharfes Predigen so vergeblich! — Sodann, es ist zu viel irdischer Sinn. O, es gefällt einem ja das Evangelium, — und was könnte nicht werden, wenn man nun nicht vergeßlich wäre, sondern beharrere darin und sich daheim weiter darin vertiefte. Aber, da kommt bei dem einen die Erdennoth, bei dem andern der Erde Güter und bei dem dritten der Welt Ergötzung und vor ihnen erbleicht das Evangelium und Reich Gottes, alles, was eine halbe Stunde hindurch so schön, so köstlich war. Ist's nicht so? Hier sollte es auch heißen: Alles Volk sage Amen. — Damit nun unsrer bisherigen Betrachtung recht Nachdruck gegeben werde, wollen wir sehen

2. Warum es ein so böser Selbstbetrug ist, wenn Jemand nur ein Hörer, aber nicht ein Thäter des Wortes ist.

Kurz gesagt darum, weil er dadurch sein ganzes Leben zu einem verlorenen macht, während nach Gottes gnädigem Rath dem armen Sünder dies Leben zu einem großen Gewinn gereichen sollte.

Der gnädige Rath Gottes ist, daß das Leben eines Menschen eine köstliche Gnadenzeit sein soll. Gott will, daß erstlich ein Mensch zur wahren Reue komme, mit Schrecken und Scham und göttlicher Traurigkeit sich als einen verlorenen Sünder erkenne. Das will Gott aber nur, damit ein solcher Trauriger getröstet werde im Glauben, und wie er sich als gottlos erkannt hat durchs Gesetz, sich als gerecht erkenne durch Christum; damit er, wie er unter dem Fluch des Gesetzes und der Verdammniß erschreckt war, nun auch im Glauben aus dem Evangelium als ein von aller Sünde, Schuld und Strafe freier Mensch recht voll Frieden und Freude, kurz, selig sei. — Mit solchem seligen Menschen, der im seligmachenden Glauben auch ein neuer Mensch und guter Baum geworden, hat nun Gott die Absicht, daß derselbe, so lange er lebt auf Erden, dem barmherzigen Gott zum Wohlgefallen leben und Frucht bringen soll: die böse Zunge und das Böse an ihm überhaupt im Zaume halten und unterdrücken, dagegen die Waisen und Wittwen besuchen, nämlich um zu trösten und zu helfen, kurz an ihnen und überall, wo es noth thut, gute Werke in Liebe zu thun. Solch ein gottseliger und gottgefälliger Mensch soll ein armer Sünder in diesem Leben nach Gottes Rath werden und bleiben bis zum Ende. Wer das nun wird und bleibt, dem ist sein Leben ein Gewinn. Aber wo das nicht geschieht, ist's ein verlorenes Leben.

Und Gottes Rath und Wille geschieht eben bei allen denen nicht, welche wohl Hörer, aber nicht

Thäter des Wortes sind. Sie machen Gottes gnädigen Rath und Willen zu Schanden und wie er ihr Leben zu einem gewonnenen machen will, so machen sie es zu einem verlorenen.

Solche unglückseligen Leute verführen nun ihr Herz mit grundverlehrten Gedanken und wollen nach ihrer fleischlichen Klugheit noch viel besser das Leben sich zum Gewinn machen, als Gott es mit ihnen vorhat in Gnaden. Sie wollen nämlich nur halb die Thäter des Wortes Gottes sein. Die angenehme dünkende Hälfte wollen sie thun, nämlich das Evangelium; aber die ihnen mißfällige Hälfte, nämlich das Gesetz, wollen sie lassen. Sie bilden sich ein, daß sie ohne das Gesetz zu thun in Reue und in Liebe mit guten Werken doch das Wort Gottes thun könnten mit Glauben an das Evangelium. Und mit dieser Hauptsache sei doch für Alles gesorgt. — Und weil sie das Evangelium hören und sich gefallen lassen, so denken sie auch, sie glaubten es und seien so Thäter des Wortes.

Welch ein schrecklicher, unheilvoller Irrthum ist das. Ein solcher unglückseliger und unfruchtbarer Hörer des Wortes erspart sich freilich die große zermalmende Traurigkeit über seine Sünde und die zu Boden drückende Scham über seine Sündenscham und Sündenschande, — aber er lernt auch nicht kennen die Reue, die Niemand gereut, die selige Erhöhung durch den Glauben, die selige Freude der Los- und Ledigsprechung durchs Evangelium. — Ein solch bedauernswerther Mensch spart sich freilich die Mühe, seine Zunge im Zaum zu halten, daß sie nicht Böses rede, überhaupt der Mühe, sein sündliches Fleisch zu kreuzigen; er überhebt sich manches Werkes der Wohlthätigkeit an Wittwen und Waisen, manches Werkes zur Beförderung des Reiches Gottes überhaupt und kann den Thaler, den andere geben, als Gewinn für sich behalten. — Aber weiß so ist mit ihm, ist er auch keiner, der mit fröhlicher Zunge zu rühmen weiß aus Glauben des Herzens von dem, was köstlicher und herrlicher ist als alle Schätze der Erde, von dem Blut Jesu, das rein macht von aller Sünde und frei von Schuld, Zorn, Strafe, Fluch und Verdammniß.

Merken wir es wohl und mit allem Ernst: man kann nicht das Leben hindurch ein Thäter des halben Wortes Gottes sein, des Evangelii im Glauben, ohne ein Thäter des Gesetzes zu sein in Reue und guten Werken. Des ganzen Wortes Thäter müssen wir sein. Wer nicht in Reue das Wort des Gesetzes thut, der wird kein Thäter des Evangeliums im Glauben werden; und wer nicht in guten der Liebe ein Thäter des Gesetzes ist, der ist auch nimmer noch ein Thäter des Evangeliums im Glauben geworden. — Bedenke, ob es ein Gewinn, daß du freilich dir nicht in Reue dein Herz zerfchlagen liegest, daß du der Zunge und den Lüssen den Zügel schießen lassen konntest, daß du nur dich liebtest und dir Gutes erwiesest, aber nicht dem Nächsten; bedenke, ob dies ein Gewinn ist, wenn du ansiehst, was du dagegen verlierst. Und dies ist: daß du dein ganzes Leben kein seliger Mensch bist, weil du kein Thäter des Evangeliums im Glauben bist und keiner sein kannst. Das ganze Leben hindurch erfährst du nichts davon, was es heißt: das gütige Wort Gottes, das Evangelium schmecken. — Wie wohl ist der daran, dem das vergönnt ist! Drückt ihn die Sünde, so jubelt er: die Sünde ist vergeben, ich bin frei. Schreckt ihn das verdammende Gesetz, so ruft er immer zuletzt fröhlich: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Mengstet ihn die Welt, so ruft er: Mein

Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden hat. Wollen Sorgen ihn plagen, so spricht er fröhlich: Davon soll ich frei sein, Gott sorgt für mich. Will ihn Furcht beschleichen bei dem Gedanken an den heiligen, gerechten Gott, so ruft er im Glauben: Davon soll ich auch frei sein: ich bin gerecht, so habe ich Frieden mit Gott. — Wie selig ist solch ein Mensch! Was hilft doch alles andere, wo das fehlt? Solche Seligkeit kann nichts ersetzen. Ein Leben ohne das ist doch wahrlich ein verlorenes Leben. — Und darum ist es ein böser Selbstbetrug, wenn einer ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Thäter.

Ein verlorenes Leben aber ist nicht wieder einzubringen. Ist dies Leben dahin und hat sich einer selbst es zu einem verlorenen gemacht, damit, daß er sich selbst betrogen, weil er nur ein Hörer war und nicht ein Thäter des Wortes, so kann er nichts mehr gut machen. Dann kommt nur die vergeltende Ewigkeit mit ihrem Gericht, da erst recht voll offenbart gemacht werden wird, wie überaus böse der Selbstbetrug gewesen.

Die Thäter des Wortes, welche hier schon durch schauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit, in das selige Evangelium und Thäter waren im Glauben und schon hier selig in ihrer That, in ihrem Glauben, die bekommen nun die vollkommene Freiheit im Himmel ganz und voll zu schmecken. Denn alles, was noch Uebel hieß, das wird nun abgethan. Der letzte Feind, der Tod, ist besiegt. Jetzt genießen sie die vollkommene Freiheit. Jetzt kommt die Ruhe, da sie ruhen wie Gott von seinen Werken. Der Kampf ist vorbei und sie herrschen mit Christo. Alles dies fällt ihnen, den Thätern des Wortes im Glauben, zu, als ein Geschenk von Gott. Aber Gott ist unbeschreiblich gnädig und gütig. Er vergißt nicht, was seine Christen Gutes gethan, wo sie Wittwen und Waisen besucht; er hat wohl gemerkt. Und siehe, im Himmel erhebt es Gott und der Herr Jesus lobt es, sie hätten es ihm gethan und belohnt all die guten Werke noch mit sonderlichen Ehren und Herrlichkeit. — Da wirds ja denn herrlich offenbart, wie wohl die darin sind, die da Thäter sind des Wortes. Sie gehen ein zu des Herrn Freude. — Aber die nur Hörer waren, werden dann gewaltig erschrecken. Allein jetzt kann ihnen das nicht mehr zur Rettung helfen. Sie hätten erschrecken sollen auf Erden in heilsamer Traurigkeit, wie Gott es wollte durch das Gesetz. Da hätte er denn getröstet und sie auch frei gesprochen von Sünde und Hölle. Jetzt nicht mehr. Jetzt heißt es: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Hülen und Zähnkappen; werfet ins ewige Feuer den verfluchten, unfruchtbaren Baum, daß er dort brenne in ewiger Qual.

So betrügt sich selbst der, welcher sein Leben hindurch ein Hörer, aber nicht ein Thäter des Wortes war. Welch ein böser, böser Selbstbetrug, denn er macht das ganze Leben zu einem verlorenen in der furchtbarsten Weise, weil der Verlust nicht wieder einzubringen ist.

Bedenke es, wer jetzt noch nur ein Hörer ist und sich mit diesem so ganz eilen Gottesdienst trösten will. Es ist doch wahrlich keine Klugheit, wenn man bei fortwährendem Vermeiden ernstlicher Buße und bei fortgesetztem weltlustigen und geldsüchtigen Leben auf das bloße Hören und Mitmachen des Gottesdienstes sein Vertrauen setzt. Nein, das ist erschreckliche Thorheit. Denn was kann größere Thorheit sein, als sich selbst betrügen? — Steckst du in dieser schrecklichsten aller Thorheiten? Ach so laß dies ernste Wort nicht dem Hören bei dir ein Ende machen, sondern dem

bloßen Hören und werde ein Thäter des Wortes. Bist du aber, so helfe Gott, daß du es bleibest. Hüte dich vor den Zungen derer, die nur Hörer sind und nicht Thäter, daß sie nicht dein Herz auch verführen. Halte dich von der Welt unbefleckt, von ihrem Lügenwesen, ihrem Lustwesen, ihrem Mammonswesen. Das ist wie ein giftiger Eiter, befleckt die Seele und frißt alles Göttliche hinweg: die Reue, den Glauben, die Liebe. So halte dich unbefleckt davon. Du weißt ja doch an wen du glaubst und was du im Glauben für Seligkeit hast und welche dein noch wartet. Du willst doch nicht ein solcher Narr und Thor sein, dich selbst um Alles das zu betrügen, wie die, welche nur Hörer sind, aber nicht Thäter? Gott bewahre dich und mich. Amen.

— Der —

## Pfarrer Plebanus von Niehlen.

Eine historische Erzählung aus der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges, von O. S.

I.

Elend und Noth mit der Hilfe des göttlichen Wortes erweichen das trostlose Menschenherz und Kreuz und Leid zeitigen es für den Himmel. So hält der Winzer auch die kalten und feuchten Herbstnebel, die uns halbe Tage, ja oft noch länger den lieben, warmen Sonnenschein rauben, zur Beredlung und Zeitigung der Weintrauben für entschieden notwendig. In Beides hätte für den Augenblick ein junges Menschenkind gewiß nicht eingestimmt, das schon stundenlang harrend auf Ueberfahrt am Ufer des Rheinstromes stand und in höchster Ungebuld sowohl über sein Mißgeschick war, als auch über den undurchbringlichen Nebel, der schon den ganzen Tag das Rheinthale füllte und jede Verständigung mit dem andern Ufer unmöglich machte.

Allerdings mochte der Nebel für die Trauben im Jahre 1634, wo unsere Erzählung anhebt, nicht die Bedeutung haben, wie in dem trefflichen Weinjahre 1834. Nicht als ob dazumal ein sonderlich saurer und herber Wein gewachsen wäre, sondern das hatte andere Gründe. Es kam nämlich in den dreißiger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts selten zu einer ordentlichen Weinlese am Rhein. Die Füchse, die Raben, Staare, Spazzen und sonst noch gestederte und ungestederte Feinschmecker hatten förmlich dieses Geschäft übernommen und kein Schuß ängstete und keine Klapper störte sie bei ihrer ebenso emsigen, als gründlichen Arbeit. Das sonst so belebte und dicht bevölkerte Rheinthale war durch den jetzt schon Jahrzehnte dauernden, verheerenden Religionskrieg öde und fast menschenleer geworden. Wer nicht dem Hunger und der Pest erlegen war, hatte sich mit seiner Habe vor den nicht endenden Truppenzügen in einsame Gegenden oder feste Dörfer geflüchtet.

Darum stand auch der junge Philipp Naurath von Diez so lange am Rheinufer und mußte warten bis es so hell wurde, daß er drüben in St. Goar oder auf der Festung Rheinfels für seinen Wunsch, hinübergeholt zu werden, die nöthige Aufmerksamkeit fand. Denn das kleine Städtchen St. Goarshausen, wo er sicherlich geglaubt hatte, einen Fährnachten zu finden, stand gänzlich verlassen da.

Der junge Mensch war der Sohn des trefflichen Oberamtmanns Dr. Naurath, welcher in jenen gefährlichen Zeitläufen die einzige Stütze und rechte Hand der verwitweten Gräfin Sophie Hedwig von Nassau-Diez, einer gebornen Herzogin von Braunschweig, bei der Regierung ihres Ländchens ausmachte. Diesen verdienstvollen, schon bejahrten Mann hatten die Dragoner des Generalmajor von Bönninghausen, nebst dem Hofmeister der Gräfin, Baron von Hohenfeld und drei Diezer Bürgern nach der Plünderung dieses reichen Lahnstädtchens mit sich fortgeschleppt, indem sie denselben Verrath an die Schweden Schulb gaben und sie unter steter Lebensgefahr bis nach Hanau und Bidingen führten. Die Gräfin Sophie Hedwig hatte sogleich um ihrer lieben Unterthanen und treuen Beamten willen sich in dringenden Briefen an den commandirenden Kaiserlichen General Grafen von Mansfeld gewandt, es waren aber jetzt schon Monate vergangen und noch keine günstige Antwort eingelaufen. Da hatte sich denn der rüstige Sohn des Amtmanns mit einem schweren Sack voll Geld und guten Empfehlungsschreiben von der Gräfin aufgemacht, um auf weiten Umwegen, da der direkte Weg durch Militär verlegt war, sich nach Hanau zu begeben und von dort aus Unterhandlungen mit dem Grafen von Mansfeld einzuleiten.

Es mochte nicht leicht eine ansprechendere Erscheinung geben, als den jungen Amtmannssohn, wie er da erwartungsvoll am Rheinufer stand, die überaus kräftige, aber schlanke Gestalt auf seinen gewaltigen Stoßbegelehnt, das gebräunte, entschlossene Gesicht voll Unmuth, das schwarze Auge hinüberblitzend über den rauschenden Strom nach den nebelhaften Umrissen der Stadt und der Burg. Er hatte einen bäuerlichen Anzug gewählt, um leichter durchzukommen, aber seine dunklen, wohlgepflegten Locken und seine stolze, edle Haltung verriethen nur zu sehr seinen wahren Stand. Zu seinen Füßen kauerten zwei mächtige Bullsdoggen, als nicht zu verachtende Begleiter auf seiner gefährlichen Reise.

Er wollte eben wieder ungeduldig werden, als ein scharfer Luftzug den Rhein heraufkam und rasch jenen grauen, unleidlichen Nebel-Vorhang aus dem schönen Thale hinwegsetzte. — Jetzt, wo die Aussicht frei war, ließ der Jüngling sein helles, freudiges „Hollüber“ hinübertönen und zugleich schlugen die Doggen mit ihren gewaltigen Stimmen an. Er horchte und spähte, ob man drüben sein Rufen vernommen habe. Da war es plötzlich, als höre er Pferdegetrabe. Er wandte sich leise bebend nach der Seite, wo der Ton herkam. Auch die Hunde wurden unruhig. Jetzt war das Traben der Pferde und das Rasseln der Reiter nicht mehr zu verkennen. Er schaute sich rings um nach einem Bersted. Jedoch da kamen sie schon, ein ganzer Haufen Soldaten, voran ein Offizier. Es war zu spät zum Fliehen, wenn er nicht erst recht die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte.

Der junge Philipp Naurath mußte ein muthiges, starkes Herz haben, denn er hatte sich fast augenblicklich soweit von dieser höchst unangenehmen Ueberraschung erholt, daß er handeln konnte und kaltblütig handelte. Indem er sein Gesicht wieder St. Goar zuehrte, grub er, ohne fast sein Bein zu bewegen, mit seinem Stiefel ein Loch in den Sand, ließ dann seinen Beutel mit Gold und sein Paqu

Briefe leise an sich heruntergleiten und deckte dieselben ebenso unmerklich mit Sand wieder zu. Denn er wußte, mochten die Reiter nun Schweden oder Kaiserliche sein, sie würden ihn ausplündern. Solche umherstreifende Heerhaufen schonten weder Freund noch Feind. Das Falkenauge des Offiziers hatte jedoch seine Bewegungen gemerkt, so vorsichtig sie auch bewerkstelligt worden waren. Indem er im Galopp herbeisprengte, schrie er: „Was hast du da zu vergraben, du schuftiger Bauernschlingel?“

Der junge Maurath bebte wieder bei dem Klang dieser Stimme und bei dem vollen Anblick des Reiterhaufens. Er kannte ihre Feldzeichen. Es waren Dragoner von demselben Regiment, das seine Vaterstadt ausgeplündert und seinen Vater fortgeschleppt hatte. Er kannte auch den Offizier. Es war der Schlimmste von der ganzen schlimmen Rotte. So leichten Kaufes durfte er nicht hoffen, davonzukommen. Aber sein Herz schlug wieder ruhig. Auch, als nun der Offizier seinen Leuten zurief: „Herbei Ihr Leute! Ihr durchsuchet mir genau den Sand und haltet mir den Burschen fest. Er ist sicherlich ein Spion, der wichtige Nachrichten nach Rheinfels bringen soll. Wir werden sein Urtheil alsbald sprechen und vollziehen lassen“ — stand er da, hoch aufgerichtet, seine Augen leuchtend vor Kampfeslust, seinen rechten Fuß fest auf seine vergrabene Schätze gestemmt und in der Faust seinen blanken Degen bereit, Jeden niederzustoßen, der ihm zu nahe trat.

„Herr Rittmeister Karpe“, rief er, „lasset Eure Leute zurücktreten und mich ungefährdet ziehen. Ich bin kein Spion und ich versichere Euch, daß ich nichts Feindliches weder gegen die Liga, noch gegen den Kaiser im Sinne habe.“ Durch die Sprache und das Auftreten des Jünglings halb in Verwunderung gesetzt, halb geärgert, rief der Rittmeister mit höhnischer Stimme, indem ein häßliches Lachen sein unschönes Gesicht noch mehr verzerrte: „Sehet einmal, wie sich der Lummel so wunderbar entpuppt. Da stehet wahrhaftig der Ritter ohne Furcht und Tadel. Sahet Ihr je einen Bauernjungen so schulgerechte Fechterstellung einnehmen? Hörtet Ihr je einen solchen so schöne Redensarten drehen? Er hätte nur noch „auf Ehre“ schwören sollen und der Cavalier war fix und fertig.“

Ein rohes Gelächter seiner Untergebenen begleitete seinen gnädigen Scherz.

Der junge Maurath sandte dem Rittmeister einen verächtlichen Blick zu und sagte: „Ich meine, wenn Jemand Spott verdient hätte, Herr Rittmeister, so wäret Ihr es. Ihr erinnert Euch wohl nicht mehr, oder denket nicht, daß ich es wußte, wie Ihr jüngst in Diez aus Furcht vor den Schweden in einen Kuhstall krochet und nicht eher wieder herauskamet, bis sie abgezogen waren.“

Ein unterdrücktes Röcheln der Reiter begrüßte diese Niederlage ihres gefürchteten, aber nicht sehr geliebten Führers.

Aber der Rittmeister schäumte vor Wuth. Er war tödtlich beleidigt. Schon die ganze Zeit her hatten seine Kameraden ihn mit dieser Probe seiner Tapferkeit gehänselt, die er geliefert hatte bei einem plötzlichen Ueberfall der Schweden, welche damals der alte Maurath sollte herbeigerufen haben.

„Das sollst du büßen, du Hund“, knirschte er, als ihn seine unmäßige Leidenschaft wieder zu Wort kommen ließ. Er richtete sein Pistol auf das Haupt

des Jünglings. Aber er war noch zu erregt, um kaltblütig zu schießen. Er traf nur das Ohrkläppchen desselben, das auch sofort zu bluten anfang.

Als er seinen Fehlschuß merkte, kam er noch mehr in Zorn. „Wollet Ihr wohl angreifen, Ihr nichtswürdigen Tölpel“, schrie er seinen Soldaten zu, „oder —“ Es waren schon eilliche Reiter abgestiegen, um den Befehlen ihres Offiziers nachzukommen, aber die fürchtbar entschlossene Haltung des jungen Mannes und die fletschenden Zähne der beiden Bestien hatten sie in getöhrter Entfernung gehalten. Jetzt gelang es Einem der Reiter, mit seiner Muskete den einen Bullenbeißer todt zu schießen, worauf der Andere heulend davonlief. So seines Schutzes beraubt, wurde der junge Maurath von allen Seiten angegriffen. Es war ein gewaltiges Kämpfen und Ringen, wobei der Jüngling eine ungewöhnliche Gewandtheit und Körperkraft kund gab. Mehrere schied er mit blutigen Köpfen heim. Aber zuletzt mußte er doch der Uebermacht erliegen. Er wurde gefesselt und seine verborgenen Schätze wurden hervorgeholt.

Der Rittmeister kam, nun sein stolzer Gegner entwaffnet und gebunden war, auch näher heran, indem ein triumphirendes Lächeln über sein boshaftes Gesicht hinslog. Aber seine kleinen schwarzen Augen funkelten noch lebhafter, als ihm der bis oben an mit Gold gefüllte Ledergurt überreicht wurde. Nachdem er ihn wohlgefällig prüfend in der Hand gewogen hatte, verwahrte er ihn sorgsam in seinem Pistolenhaltler. Dann erst blickte er forschend in das Paquet, das die Empfehlungsbriefe enthielt. (Forts. f.)

## Und nun Kindlein bleibet bei Ihm.

1. Joh. 2, 28.

Für die Zeit der Konfirmation.

### III.

Lezthin habt ihr lieben jungen Christen gehört, was alles von euch gesehen müsse, wenn ihr bei Jesu bleiben wollet, und auch, wie denn dies euch allein gelingen könne.

Jetzt kommt uns nun sehr natürlich die Frage: Ob es wohl euch leicht gelingen wird, bei Jesu zu bleiben. Da wäre es nun eine ganz unchristliche Täuscherei, euch guten Muth zu machen mit der Versicherung, es wäre das ganz leicht ausgerichtet. Wer so euch berichtete, redete ganz gegen die Ermahnungen Jesu Luc. 14, 28—32, daß man es nur nicht für ein Leichtes solle halten, als rechter Christ zu wandeln. Aufrichtiger Weise muß man euch sagen: ihr werdet bald merken, wie es euch schwer und sauer gemacht wird, bei eurem lieben Heilande zu bleiben. Es giebt ja drei unermüdlige Feinde Jesu, die werden beständig bemüht sein, es euch schwer und immer schwerer zu machen, mit der Absicht, euch dahin zu bringen, daß ihr Jesum verlasset. Diese drei werden euch ja gewiß nicht hier zum ersten Mal als eure Feinde vorgestellt. Sie sind euch ohne Zweifel schon oft als eure bitteren Feinde genannt und gezeigt. Es kann aber das wahrhaftig nicht oft genug geschehen. Es ist alten, achtamen Christen so nöthig; wie viel mehr jungen Christen, denen so viel der rechte Christenernst fehlt.

Der erste Feind ist der Teufel. Die

heilige Schrift bezeichnet ihn deutlich als den, der das Wort des Evangeliums von euren Herzen nehmen (Luc. 8, 12) und euch verschlingen, das ist, zu sich reißen und von Christo trennen will. (7. Petri 5, 8). \* Nun weiß der Teufel auf's Listigste seine bösen Anschläge auf euch auszuführen (Eph. 6, 11). Er hat auch große Macht und Gewalt (Ebr. 2, 14) und ist ein starker Gewappneter (Luc. 11, 21). Es mußte ja doch der allmächtige Gottessohn vom Himmel kommen, um uns verlorene Todesknechte zu erlösen von der Macht des Teufels, so groß war die Macht dieses unseres Erzfeindes. Aus dem allen ist gewiß, daß der Teufel ein gewaltiger und zu fürchtender Feind ist.

Der zweite Feind ist die Welt. Das sind alle ungläubigen Menschen. Merkt, liebe junge Christen, daß diese nicht alle gleiches Aussehen haben. Da sind solche, die verlästern die Bibel und möchten am liebsten alle Kirchen dem Erdboden gleich machen. Von denen haltet ihr wohl freilich, daß sie die Welt sind, die im Argen liegt. Da sind aber auch andere, die verlästern die Bibel nicht, spotten auch euch nicht aus, daß ihr zur Kirche euch haltet, sondern sagen: sie selbst bräuchten zwar für sich keine Kirche, aber sie ließen jedem seinen Glauben. Diese Leute sind auch nichts anderes als Welt, die im Argen liegt. Freilich giebt es Kirchenleute, die noch nothdürftig zur Kirche sich halten, die urtheilen von den eben beschriebenen Weltleuten anders und sagen: es sind ganz gute Leute, die noch was auf den Glauben halten. Aber Kirchenleute, die so urtheilen, sind selbst nichts anders als Welt, die im Argen liegt. Das wird auch sonst an ihnen offenbar. Sie sind überall Feinde des rechten ernstlichen Christenthums und sind beständig beflissen, andere vom rechten christlichen Eifer abzuwenden mit der Einrede, man brauche es doch nicht so überaus genau mit dem Frommsein zu nehmen und sich von allem in dieser Welt zurückzuziehen. Dieser Leute Herz ist voll von Freundschaft dieser Welt (Jac. 4, 4), sind selbst nichts als Welt, ja sind für euch, junge Christen, die allergefährlichsten Weltmenschen. Und alles, was Welt ist, das ist euer bitterer Feind. Sie hasset euch, das sagt Jesus euch klar und deutlich. Joh. 15, 19: Ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt. Sie wird euch nur dann lieb haben, wenn ihr euren Heiland verlasset und euch zu ihr schlaget (Joh. 15, 19). Und sie ist emsig beflissen, euch zum Abfall von Jesu zu bringen, sucht euch zu verschlingen, zu gewinnen, von Christo hinweg zu sich zu reißen, gerade wie ihr Herr und Fürst (7. Petri 5, 8) der Teufel, der in ihr ist und wirkt (1. Joh. 4, 4; Ephes. 2, 2) und in dem sie ganz und gar liegt (1. Joh. 5, 10). Nun fehlt es der Welt, die also euch zum Abfall von Jesu und damit in ihr eigenes ewiges Verderben zu bringen sucht, wahrlich nicht an Mitteln, die ihrem bösen Anschlag gegen euch wohl dienen können und, Gott sei es geklagt, bei so vielen Confirmirten nur zu wohl verschlagen haben. Diese Mittel der Welt, damit sie euch von Jesu zu reißen versucht, sind recht das Gegentheil von denen, durch welche Jesus euch bei sich fest halten will. Er will euch halten bei ihm durch sein Wort, so will die Welt euch von ihm ziehen durch ihr Wort. Und ihre Worte sind meist schon nach ihrem Laut, aber immer nach ihrer

\* Damit will er seinen letzten Zweck erreichen, und das ist euer ewiger Tod. Denn er ist ein Mörder von Anfang. Joh. 8, 44.

Meinung, zwar lauter Lüge (Eph. 5, 6), aber es sind süße Worte und prächtige Reden (Röm. 16, 18), wodurch Liebe, unschuldige, fromme Christenherzen wohl verführt werden können. So etwa lauten die Worte, die die Welt an euch richtet: „Jetzt macht euch das Leben zu Nuzge. Euer Herz verlangt doch nach Freude und Vergnügen. Warum solltet ihr denn eures Herzens Begehren nicht erfüllen? Gott verlangt gewiß nicht von euch, daß ihr euer Leben vertrauert.“ Und die Welt versteht es vortrefflich, ihr Wort, ihren Sinn und Meinung euch jungen Christen nahe zu bringen in allerlei Weise. Da sind namentlich jüngere Leute, die schon etliche Jahre die Confirmation hinter sich haben, aber bereits Jesum verlassen haben und kaum noch äußerlich an der Kirche hängen; die sind es vielfach, welche sich an euch neu confirmirten jungen Christen mit den verführerischen Reden der Welt so herandrängen, daß es schwer ist, ihrer sich zu erwehren. Da sind dann weltliche Schriften aller Art, Zeitungen, Unterhaltungsblätter, Geschichtsbücher, die selbst jungen Christen in unsern Tagen in aller eidentlichen Weise aufgedrängt werden. Und durch alle diese Schriften ruft die Welt euch jungen Christen nur immer zu: Lebt mit der Welt, das ist das rechte. Gerade in ihren Unterhaltungsschriften weiß die Welt so recht fein die jungen Christenherzen gegen Jesum lau zu machen, ja mit Abneigung gegen ihn und das himmlische Leben in ihm zu erfüllen und sie dagegen so recht verführerisch durch die Reize des Weltlebens zu locken und eine schier unbezwingliche Sehnsucht darnach zu erwecken. Das ist nur ein wenig davon gezeigt, wie die Welt ihr Wort so reichlich an euch zu bringen weiß, um euch von Jesu hinwegzureißen. Nun hat wohl der liebe Heiland noch neben dem Wort ein anderes kräftiges Mittel, euch liebe junge Christen recht in seiner Gemeinschaft zu behalten. Dies ist sein Gnadentisch, mit dem Sacrament seines Leibes und Blutes. Aber die Welt hat auch ihren Tisch, durch den sie mächtig von dem Herrn Jesu hinwegreißt. Denn es ist ein gewaltig lodender Tisch. Er heißt Trinktisch, Spieltisch. An diesen Tischen sitzen, heißt allermeist sitzen, da die Spötter sitzen. Ein Christ, der dem mächtigen Loden zu diesen Tischen der Welt nicht widerstand, sondern an denselben heimisch ward, dem wird die Welt bald den Glauben an Christum aus dem Herzen reißen. Darum loddet euch junge Christen auch die Welt so gewaltig an diese Tische. Ach, es ist wahrlich zum Erschrecken, wie der Satan so recht seine Helfershelfer hat unter den Weltmenschen, die gerade das junge Volk fast mit Gewalt in ihre Trinkhäuser an die Trink- und Spieltische zerren. Und zu diesen beiden Tischen hat die Welt noch einen großen überaus lodenden Tisch gedeckt: der heißt Tanz. Wie mächtig zieht die Welt dahin die confirmirte Jugend in die Tanz- und Ballsäle. Stadt und Land ist voll von Tanzplätzen und nirgends fehlen euch jungen Christen die Altersgenossen, welche euch zurufen: „Kommt mit.“ Sie treten euch überall nahe mit ihrem Loden. Und wollt ihr nicht ihr Lob verdienen, indem ihr mit ihnen geht und euch ihnen gleich stellt, so müßt ihr freilich den unflätigsten Spott hinnehmen. Wie schwer ist darum, daß ihr ihnen widerstehet, damit nicht die Welt euch zu sich reiße, von eurem Heiland Jesu hinwegreißt. Aus dem allen ist euch denn auch dies eine gewiß recht klar, daß ihr an der Welt einen überaus gefährlichen Feind habt.

Nun wollen wir noch euren dritten Feind ansehen. Das ist euer eigen Fleisch, das ist das erbündliche Verderben oder die böse Lust, die in euch wie in allen Menschen von Geburt her ist und in euch wie in allen Christen bleibt bis ans Ende (Hebr. 12, 1). Dieser Feind ist euch also beständig ganz nahe, weicht nimmer von euch, hängt an euch tief in eurem Herzen. Darf er in euch regieren und sein Werk in euch ausführen, so schafft er eure ewige Verdammniß (Röm. 8, 13; Gal. 6, 8): Wo ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben müssen. Gegen den lieben Gott, der euer ewiges Leben will und das ewige Leben allein geben kann, macht euch das Fleisch zu Feinden (Röm. 8, 7), sobald es in euren Herzen das Regieren bekommt, da gegen macht es dann, daß ihr Freundschaft habt gerade mit denen, die eure Todseinde sind, weil sie nichts als euren ewigen Tod suchen, nämlich mit der Welt (Jac. 4, 4) und ihrem Fürsten, dem Teufel (Eph. 2, 3). Was macht denn willig, daß man nach des Teufels Lust thun will? Antwort: Das sündliche Fleisch. Was macht denn, daß die Reden der Welt dem Ohr so verführerisch klingen und dem Herzen so süß eingehen? Antwort: Das Fleisch. Das macht die Ohren jücken nach der Welt Reden. Was macht die Tische der Weltfreunde so verlockend für das Herz? Antwort: Das Fleisch, das ganz Lust und Verlangen darnach ist. Seht es also, wie das Fleisch in euch nicht nur selbst schon euch in den ewigen Tod hineinstürzen will, sondern wie es euch auch den beiden Feinden Welt und Teufel in die Hände liefern will, die mit ihm ein und dasselbe suchen, wirken und schaffen, nämlich euren ewigen Tod. Wahrlich es müssen euch ja die Augen geöffnet sein, daß das Fleisch, das sich euch so freundlich stellt, schmeichelt und mit süßen Lügen erfüllt und als guter, euer Herzensglück suchender Freund stellt, ein tödtlicher, betrügerischer, verlogener, ewigverderbender Feind ist.

Behaltet, liebe junge Christen, eure Augen offen, daß ihr sehet, wer eure Feinde sind: Teufel, Welt, Fleisch. Das wird natürlich dazu dienen, daß ihr es zu jeder Stunde als eine euch recht schwer gemachte Aufgabe erkennet, bei eurem Heilande Jesu zu bleiben, aber gerade dadurch wird's auch dazu dienen, daß euch die schwere Aufgabe um so gewisser gelingt. Ihr werdet ja dann nicht leichtfertig werden, sondern wachen und beten, daß das Fleisch den willigen G. ist nicht schwach mache.

(Eingesandt.)

### Geschichte der evangelisch-lutherischen Synode von Wisconsin.

(Fortsetzung.)

Im Herbst 1866 traten in Reading Vertreter verschiedener Synoden zusammen, um über die Begründung eines neuen allgemeinen Kirchenkörpers zu berathen. Dahin sandte auch die Synode von Wisconsin ihre Vertreter. Die dortigen Verhandlungen nun veranlaßten es, daß eine Reihe von Fragen in die Synode geworfen wurde, über welche sie sich erklären mußte. Das geschah auf der Synode zu Milwaukee im Jahre 1867. Die Fragen aber waren folgende:

Wie steht die Synode zu dem Dorpater Gutachten über die Lehre der Synode von Jowa?

Was hält die Synode von geheimen Gesellschaften?

Wie steht die Synode zur Union?

Will sich die Synode an das Generalkonzil anschließen?

Die Verhandlungen waren, wie zu erwarten stand, im höchsten Grade spannend. Aus der Synode von Jowa waren die Professoren Fritschel und mehrere Pastoren anwesend. Diese vertraten entschieden die Theorie von den offenen Fragen, die auch von der Fakultät in Dorpat gebilligt war. Und ein Theil der Synodalen stimmte ihnen bei. Dagegen wurde von anderer Seite, wohl hauptsächlich von Professor Hönede, mit schlagender Beweiskraft nachgewiesen, wie unhaltbar der Standpunkt der Synode von Jowa sei. Die Entscheidung der Synode wurde noch verschoben.

In Beziehung auf die geheimen Gesellschaften hatte man keine große Schwierigkeit, da von Anfang an im ganzen korrekt gehandelt war. Doch fanden sich hin und wieder Logenglieder in den Gemeinden. Der entschiedene Beschluß der Synode führte zu einer allmählichen Beseitigung dieses Uebelstandes.

Der wichtigste Punkt aber war ohne Zweifel die Stellung der Synode zur Union, denn das berührte ihr Verhältniß zu dem Berliner und dem Langenberger Verein. Die Synode fühlte sich beiden Vereinen zu innigem Danke verpflichtet, waren doch die Hauptvertreter des strengsten Lutherthums, Pastor Bading vom Langenberger- und Professor Hönede vom Berliner Verein, herüber gesandt. Doch mußten hier alle äußerlichen Rücksichten schweigen. Mit der unserer Synode eigenthümlichen Entschiedenheit erfolgte alsbald eine unmißverständliche und gründliche Entscheidung. Positiv hatte die Synode den Vereinen ihre Stellung oft genug dargelegt, auch die Candidaten, die ihr zugesandt waren, gewissenhaft geprüft und solche, die nicht lutherisch waren, zurückgewiesen, aber damals gab sie ihrer rechten Stellung auch durch Verwerfung der falschen Praxis Ausdruck. Sie erklärte sich einstimmig gegen jede Union, sei es nun Lehrunion oder Verfassungsunion. Doch setzte sie hinzu, „solange es in der Landeskirche Preußens noch Lutheraner gebe, bei denen die reine Lehre und der rechte Brauch der Sacramente sich finde, und die gegen die Union als ein ihnen angethanes Unrecht protestirten, wolle sie von diesen durch Vermittelung der Vereine mit Dank Unterstützung annehmen.“ Auf diesen Beschluß hin erfolgten dann Abfageschreiben, sowohl von Langenberg als von Berlin.

Dem Generalkonzil beschloß man beizutreten. Die Synode verhandelte auch über die Herausgabe eines eigenen Gesangbuchs. Vorbereitende Schritte waren schon geschehen, jetzt aber beschloß man zu warten und zu sehen, ob das Konzil Schritte thue. Geschehe das aber nicht bald, so gehe man selbständig voran.

In dem Synodaljahre von 1867 auf 68 kam wieder ein trauriger Lehrzuchtssfall vor. Pastor Stärkel wurde von der südblichen Conferenz angeklagt, der Schwärmerei vom tausendjährigen Reich anheimgefallen zu sein. Ermahnungen erwiesen sich als vergeblich. Da lud man ihn vor, aber er entzog sich dem Schlußverfahren dadurch, daß er sein Amt aufgab und nach Rußland zurückkehrte.

Im nächsten Jahre kamen nun die sogenannten vier Punkte zur Verhandlung, nämlich Abendmahlsgemeinschaft, Kanzelgemeinschaft, Chiliasmus und

Logenwesen. In Beziehung auf die drei letzten Gegenstände war ja die Synode bereits zu entschiedenen Beschlüssen gelangt. Dieselben wurden kurz dahin wiederholt, daß die Synode alle Kanzelgemeinschaft mit solchen, die nicht Glaubensbrüder seien, verwerfe, ebenso alles Logenwesen und alle Schwärmerei vom tausendjährigen Reiche. Auch in der Frage von der Abendmahlsgemeinschaft war die Synode klar, aber hier mischte sich wieder die Frage nach der Stellung zur Union ein. Zwei Schreiben wurden vorgelegt, ein „Abschied an die Synode von Wisconsin“ vom Berliner Verein und ein ähnliches Schriftstück aus Langenberg. Die Synode erklärte, daß sie „den Bruch der Vereine mit der Synode als einen von deren Standpunkte aus völlig gerechtfertigten anerkenne und noch einmal danke für alle empfangene Unterstützung.“

Auch an die Candidaten aus der preussischen Landeskirche, welche innerhalb der Synode arbeiteten, war vom Oberkirchenrath in Berlin ein Schreiben ergangen, welches sie zum Austritt aus der Synode aufforderte. Zwei Pastoren, Mittel und Vorberg, leisteten der Weisung Folge, die andern verzichteten lieber auf alle ihre Rechte in Preußen.

Hier müssen wir auch noch eine andere Sache erwähnen, die verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Es war für die evangelisch-lutherische Synode von Wisconsin in Preußen eine Landescollekte gesammelt worden, welche etwas über 7000 Thaler betrug. Nach den berichteten Vorkommnissen beschloß der Oberkirchenrath in Berlin, die Summe in Verwahrung zu behalten und die Zinsen der Synode nur unter der Bedingung auszusahlen, daß sie Unierte in solchen Gegenden, wo diese keine Kirchen hätten, gastweise zum Abendmahle zulasse. Solche Bedingungen zu stellen, hatte der Oberkirchenrath offenbar nicht das mindeste Recht, indessen die Synode erklärte, daß sie auf jenes Geld verzichte. Die Zinsen jenes Kapitals erhält nun die Evangelische d. i. Unierte Synode von Nordamerika.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt.)

### Einige Züge und Erinnerungen

aus dem segensreichen Leben, Leiden und seligen Abscheiden der heimgegangenen Frau Pastorin Emma Walbt.

Ein Denkmal der Liebe von ihrem ihr voll Heimweh zur himmlischen Heimath nachblickenden Gatten.

(Fortsetzung.)

Als eine besondere Gnade sehe ich es an, daß der treue Gott seiner treuen Magd solch sanften, friedlichen Heimgang beschert hat: Ohne jeglichen Todeskampf, so wie es im alten Liebe heißt: „Alsdann sein sanft und stille, Herr laß mich schlafen ein, nach deinem Rath und Willen, wenn kommt mein Sündelein.“ —

Es war ein Einschlafen im Thränenthal und ein Erwachen im Freudenaaal. Ich hatte meine Hand auf ihr Herz gelegt und konnte den matten Schlag fühlen, bis es endlich stille stand. Als ihre erlöste Seele dem müden Leib entflohen war, sah ich in den halb geschlossenen Augen eine Thräne perlen. — Oh, ich habe sie verstanden, diese letzte Thräne aus ihrem brechenden Auge; sie galt mir, den sie

nun krank und allein zurücklassen mußte! Ich trodnete sie ihr unter vielen Thränen ab, und was ich nicht konnte, das hat gewiß der Herr gethan. Er hat auch diese letzte Thräne aufgefaßt und hinzugezählt; sie sollte ihr Thränenmaß hienieden voll machen. Dort aber, wo kein Leid, kein Schmerz und keine Thräne mehr ist, dort wird Gott abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Der Todesengel kam ihr nicht unerwartet, viel weniger unvorbereitet; sie hatte Ahnung von ihrem Ende, wollte es aber mir zu lieb verbergen. Drei Wochen vor ihrem Abscheiden schrieb sie ihren letzten Brief an eine Nichte. Ein l. Amtsbruder, der viele Jahre unser nächster Nachbar war und jede Woche in unser Haus kam, hat diesen Brief gelesen und bemerkte in seinem Beileidschreiben an mich also: „Dieser Brief ist eine Ahnung ihres baldigen Todes vom Anfang bis zum Ende, aber er zeigte mir auch, wie wohl vorbereitet die l. Tante zum Sterben war, wie sie alle ihre Hoffnung allein auf den l. Herrn Jesum und sein Blut setzte und sich so sehr sehnte nach Ihm und dem ewigen Leben. Der Herr hat ihr Gebet und Seufzen erhört und sie erlöst aus allem Jammer und Krankheit und Schmerz und in sein Himmelreich aufgenommen. Für sie war Sterben ihr Gewinn! Wir preisen selig, die überwunden haben. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“

Ganz wollte und konnte sie mir ihre Ahnung nicht verschweigen, sie mußte doch Abschied von mir nehmen. Drei Tage vor ihrem sel. Heimgang, es war 8 Uhr Abends, rief sie: „Papa, ist Niemand hier im Haus?“ — „Nein, wir sind ganz allein“, gab ich zur Antwort. — „So schließe jetzt alle Thüren zu, daß kein Mensch uns störe, stelle das Licht in's Nebenzimmer und setze dich zu mir an's Bett.“ Als dies geschah, sagte sie: „So, nun will ich aus dem Bett aufstehen und mich niederknien und meine Beichte vor Gott und dir ablegen, und du sollst mir dann die Absolution sprechen in Gottes Namen!“ — „Aber l. Kind“, entgegnete ich ihr, „das kannst du ja nicht, du bist viel zu schwach dazu, bleib du nur ruhig im Bett liegen, der l. Heiland siehet das Herz an und nicht die Kniee; ich aber will für dich und mich am Bett niederknien.“ So war sie es zufrieden.

Nun bekannte sie offen und aufrichtig ihre Sünden; ich that dasselbe; wir vergaben uns gegenseitig; hierauf ertheilte ich ihr unter Handauslegung die heil. Absolution und segnete sie zu ihrem sel. Heimgang ein.

Ich war hiebei innerlich so selig — wir fühlten Beide die Nähe und den Frieden des Herrn. Und doch hätte kein zweischneidiges Schwert mein Herz tiefer und schmerzlicher verwunden können, wie dieser Abschied von meinem theuersten irdischen Kleinod auf Erden.

Als sie mir gesagt, was sie vorhatte, erwiderte ich: „Aber l. Kind, so weit ist es doch nicht, das kann ja noch immer geschehen.“ „Nein“, sagte sie mit Bestimmtheit, „nein, das muß jetzt gleich geschehen, ich könnte schwächer werden und dann unterbliebe es ganz.“ Da mußte ich, was ich nicht gerne hören wollte und was ich nie im Leben für wahrscheinlich gehalten: daß ich alter kranker Mann meinem lieben Weibe sollte die Augen zudrücken und in's Grab nachsehen.

„Des Herrn Rath ist wunderbar!“ — Aber sie

hatte recht, es war die höchste Zeit — den andern Tag war sie bedeutend schwächer und es ging zu sehens ihrem Ende zu.

Einmal klagte ich ihr mein Anliegen und sagte: „Ach liebes Kind, was soll ich anfangen, was soll aus mir werden, wenn der Herr dich heimrufen sollte, so schwach und hilflos wie ich bin; ich kann mir ja selber nicht mehr helfen?“ — Da sah sie mich mit solch' verklärten Augen an, daß es mir auffiel, — o, diesen Blick werde ich mein Leben lang nicht vergessen, und sprach dann mit solcher Gewisheit, als ob sie Bri-f und Siegel dafür hätte: „Ach, l. Papa, weine nicht so, für dich ist schon gesorgt, der l. Heiland wird schon helfen und dich gewiß nicht verlassen — vielleicht nehmen dich M. M. (sie nannte den Namen) in ihr Haus, da wirst du am besten versorgt.“

Daß Gott helfen würde, ja, daß Er helfen mußte, daran hatte ich keinen Augenblick gezweifelt; aber ich ahnte nicht, daß ihr letzter Wunsch, nein — es war ihr letztes Gebet für mich — das Gebet einer Sterbenden — so schnell erhört würde. Sogleich nach ihrer Beerdigung fuhr ich von ihrem Grabe weg — in das von ihr bezeichnete Haus, wodurch mir die so sehr schmerzliche Heimkehr gnädigst erspart wurde. „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen!“ Ps. 118, 23.

Noch bin ich in demselben lieben Hause, und kann bleiben, so lange ich will und mir gefällt. Es ist eine wohlhabende christliche Familie, der Vater ist ein rechtgläubiger Christ und Vorsteher der luth. Gemeinde in Los Angeles; die lieben Leute nebst Kindern sind alle so gut und freundlich zu mir, daß mir nichts zu wünschen übrig bleibt — als Danken und den treuen Gott zu bitten, daß Er dies Haus segne, wie Er einst Potiphars Haus um Josephs willen gesegnet hat. (Fortf. f.)

### Kürzere Nachrichten.

— Der Güte eines lieben Bruders in unserer Synode verdanken wir folgende Mittheilung: „Folgendes ist ein bezeichnendes Selbstzeugniß, welches ein sechzehnjähriger Jüngling, der in der Methodistens-Kirche erzogen war und bis dato auch für ein gutes Glied derselben gegolten hatte, in feierlich gesalbten Worten in einer öffentlichen Versammlung der Heilsarmee ablegte: 'I had more joy and peace since I joined the Salvation-Army and gave my soul to Christ, than all the time that I was living for the devil.'“

Die Familie des jungen Mannes, der obiges merkwürdige Bekenntniß gethan, gehört mit allen ihren Gliedern zu den deutschen Methodisten hier in K. und gilt bei ihnen und hält sich auch selbst für eine der frömmsten Familien der „Methodisten-Gemeinschaft.“

Also der „fromme“ Methodist, der als solcher für sich und seine Mit-Methodisten gewiß die vollkommene Heiligung gemäß dem Methodisten-Bekenntniß beansprucht, erklärt, daß er seither als frommer Methodist nicht Christo sondern dem Teufel gelebt habe! Da muß es also mit dem Leben in Christo und für Christus bei den Methodisten nicht weit her sein! Wenn das gilt vom grünen Holz, was gilt dann erst vom dürren, bei dem noch mehr auf Gefühle, Lärm, Geschrei und aufs äußere Treiben bauenden Heilsarmee-Schwärmern!

— Unter den Methodiſten hat ſich auch wieder einmal eine Spa-tung vollzogen. In Arkanaſas hat ſich ein Theil von der „biſchöflichen Methodiſtenkirche des Südens“ loſgeſagt und ſich als „Kongregationaliſtiſche Methodiſtenkirche“ organiſirt. Offenbar bildet die Verfaſſungs- und Kirchenregimentsfrage die Veranlaſſung zu dieſer Trennung. Im Uebrigen bleiben ſie in der Schwärmerei einig.

— Am 17. April ſtarb zu Seio, Mich., Paſtor S. Klingmann im Alter von 58 Jahren. Der Verſtorbene, ein Jüngling der Baſeler Miſſionsanſtalt, war ein hervorragendes Glied und mehrjähriger Präſes der ev.-luth. Synode von Michigan.

— Kürzlich ſtarb ein Lutheraner Namens J. Fegeley in Pottstown, Pennſylvania, der offenbar ein Herz für ſeine Kirche und Synode hatte. Von ſeinem hinterlaſſenen Vermögen von \$100,000 vermachte er mehr als den vierten Theil, nämlich \$27,000, für Zwecke der Lutheraner Kirche in ſeiner Synode, darunter \$10,000 für das luther. Mühlenberg College in Allentown, und \$5000 für das lutheriſche Predigerſeminar in Philadelphia, den Neſt für Kirchen und Kirchhof.

— In Alaska treiben ſechs verſchiedene evangeliſche Konfeſſionen Miſſion. Die einzelnen Stationen, deren es im Ganzen 18 ſind, ſind meiſtens ziemlich weit von einander entfernt. Die Presbyterianer arbeiten im Süden des Territoriums, die Quäker auf Douglas Iſland, die Methodiſten haben 2 Stationen, die Epiſkopalen eine am Yukon Fluß. Die ſchwediſche lutheriſche Miſſionsgeſellſchaft arbeitet auf 2 Poſten, ebenſo die Herrnhuter, dazu kommt noch ein Miſſionspoſten der engliſchen Staatskirche und ein ſolcher einer engliſchen Privatmiſſion. Dieſe Miſſion in Alaska befindet ſich alſo mit Ausnahme von den ſchwediſch-engliſchen Lutheranern weſentlich in den Händen der Reſormirten.

— Die ſchwediſch-lutheriſche Auguſtana-Synode treibt überhaupt das Werk der inneren Miſſion hier zu Lande mit großer Aufopferung und Energie. So unterhält ſie unter Anderem auch 3 Miſſionare oder Reiſeprediger unter den Mormonen in Utah, die ja viel Schweden und Norweger an ſich gelockt haben. Die erſte Miſſionsgemeinde wurde anno 1885 in Salt Lake City geſammelt und zählt jetzt 88 Glieder. In den letzten 5 Jahren hat jene Synode \$34,000 für dieſes Miſſionswerk ausgegeben, und beſitzt jetzt in Utah Kircheneigenthum im Werth von \$50,000.

— In einer Berliner Gemeinde gab neulich ein Knabe beim Religionsunterricht die Antwort: „Ach was, es gibt gar keinen Gott.“ Das Blatt, welches das mittheilt, meint, man müſſe im deutſchen Reich nächſtens eigene Heidenſchulen einrichten, zumal es in den Großstädten ſeit 15 Jahren eine große Schaar von Ungetauften, alſo Heiden gebe. Da ſich die Zahl derſelben im Jahr 1889 in Preußen allein um etwa 30,000 vermehrt hat, muß jetzt die Zahl der Ungetauften im deutſchen Reich in die Hunderttauſende betragen.

— Wie deutſchländiſche Blätter berichten, ſind kürzlich in Hamburg die ſocialdemokratiſchen „Confirmationen“ wieder auf der Tagesordnung geweſen. Von der kirchlichen Einſegnung wird abgeſehen, an demſelben Tage aber, an welchem andere Kinder vor dem Altar kniend ihr chriſtliches Glaubensbekenntniß wiederholen, verſammeln ſich die in das Leben eintretenden Söhne und Töchter ſocialdemokratiſcher Eltern mit dieſen zu Geſang und Tanz in öffentlichen Lokalen. Nachdem einige Reden gehalten worden

ſind, welche dem angehenden Jüngling und der heranreifenden Jungfrau den nöthigen Antrieb „zum Glauben an die ſocialiſtiſche Weltordnung“ verleihen ſollen, wird am Schluſſe des Gelages gemeinſam die „Arbeiter-Marseillaiſe“ geſungen.

— Der lutheriſche Paſtor Grimm von Uexküll in Kurland wurde zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt, weil er ein Bauernmädchen nach vorhergegangenen Unterricht im lutheriſchen Bekenntniß konfirmirte, deſſen Eltern im Jahr 1880 zum Uebertritt in die ruſſiſche Kirche gezwungen worden waren.

— In Wien, der Hauptſtadt des katholiſchen Deſterreich, wurden neulich von der Preſſenſurbehörde Dr. Luthers Tiſchreden konfiſcirt. Dem Beamten kamen das 5. und 6. Heft der billigen Meyer'schen Volksbücher in die Hände, enthaltend unter den Tiſchreden Luthers auch Ausſprüche deſſelben über das den kathol. Prieſtern auferlegte Geſchick der Ehelosigkeit. Die Behörde ließ die Heftchen konfiſciren und deren Weiterverbreitung verbieten auf Grund der Geſetzes-Verordnungen betreffs „Vergehen der Religionsſtörung“ und „Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit“.

Das Reich des römischen Antichriſts kann eben die Wahrheit nicht vertragen!

— Verfolgungen der Evangeliſchen in Spanien. Ein ſchwediſcher Miſſionar, H. Haglund, berichtet — laut Eſt. Friedensbote — aus Valencia in Spanien von einem jungen treuen Chriſten, welcher dem Miſſionar in ſeinem Werk der Verbreitung des Evangeliums zur Hand ging, daß dieſer junge Mann wiederholt von ſeinem kathol. Vater mit dem Tode bedroht worden ſei. Eine Piſtole in der Hand, ſchrie der Vater wüthend: „Nicht meinen Sohn, einen Proteſtanten will ich tödten.“ Andere Evangeliſche bekamen keine Arbeit mehr um ihres Glaubens willen und mußten nach Südamerika auswandern, wo ſie ſich an evang. Gemeinden anſchloſſen.

### Büchertisch.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher ſind auch zu beziehen durch die Wiſconſin Synodal-Buchhandlung, J. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Die Pilger-Buchhandlung in Reading, Pa., gab heraus:

1) Wonnberger, Schmücket das Feſt mit Maie n. 3. Auflage.

Preis: Einzeln 25 Cts., portofrei; das Duz. \$1.75 und Porto.

Ein lieblich klangreiches und beſonders durch Mannigfaltigkeit der Färbung ausgezeichnetes Tonſtück, höchſt brauchbar für die Pfingſtgottesdienſte, auch ſehr wohl in gewöhnlichen Gottesdienſten zu verwenden.

Nach kurzer Einleitung folgt der Chor in F-Dur, worauf das Duett für Sopran und Alt in B-Dur folgt, und ſchließt mit einem Chor in F-Dur in einfacher Choralform. Das Stück bietet auch für minder geübte Singchöre keine Schwierigkeiten.

2) Jeſus allein. Zwölf Zeichnungen aus dem Leben unſeres Heilandes von Heinr. Hoffmann, Profeſſor der königl. Akademie der Künſte in Dresden.

In hochelegantem Portfolio \$2 00, Verpackung 25 Cts., neſt Porto.

Profeſſor H. Hoffmann iſt durch ſeine beiden

Prachtwerke „Gedenke Mein“ und „Kommet zu Mir“ auch hiezu Lande rühmlich bekannt geworden. Wer die künſtleriſch vollendeten Blätter der genannten zwei Werke geſehen hat, wird bekennen, daß ihm kaum etwas Schöneres an bibliſchen Darſtellungen je vor Augen kam. Die obige Sammlung iſt den beiden vorſtehend erwähnten entnommen, und erſcheint in kleinerem Formate, 11 x 14 Zoll. Den Titel „Jeſus allein“ verdient die Sammlung, weil die Darſtellungen alle Jeſum allein verherrlichen wollen.

Inhalt: 1. Verkündigung der Geburt. 2. Die drei Weiſen. 3. Flucht nach Aegypten. 4. Der 12-jährige Jeſus. 5. Tempelreinigung. 6. Der Jüngling zu Nain. 7. Heilige Abendmahl. 8. Chriſtus vor Pilatus. 9. Gethſemane. 10. Gang nach Golgatha. 11. Grablegung. 12. Am Auferſtehungsmorgen.

Die ſchöne Mappe entſpricht alſo würdige Schale dem herrlichen Kern der Bilder.

Dieſes prächtige Kunſtwerk eignet ſich vorzüglich zu Konfirmations-, Geburtstags-, Hochzeits- und anderen Feſt-Geſchenken.

Aus dem Lutheriſchen Konkordia-Verlag, St. Louis, Mo., ſind uns zugeſandt:

1) J. J. Köſtering, Predigt am Dankſagungstag 1890 in der ev.-luth. St. Pauls-Kirche in St. Louis.

Die Predigt behandelt auf Grund von Gal. 5, 13.: „Die Religionsfreiheit, ein koſtbares Gut, für das wir Bürger dieſes Landes Gott Dank ſchuldig ſind.“ Dabei wird nachgewieſen 1. waſ eigentlich Religionsfreiheit ſei, 2. in wiefern dieſelbe ein ſo koſtbares Gut ſei, 3. wie wir unſern Dank für dieſes koſtbare Gut beweifen ſollen. Dieſes ſehr zeitgemäße, klare, eingehende und erſchöpfende Schriftzeugniß über die Religionsfreiheit verdient von Predigern und Laien in weiten Kreiſen geſehen und wohl beherzigt zu werden.

2) A. L. Gräbner, Wiederlegung einer übel gerathenen Apologie des General-Concil.

Preis, portofrei 17 Cents.

Dieſe Schrift verdankt ihre Veranlaſſung dem Kampfe, welcher durch das Erſcheinen eines von P. Große geſchriebenen und im Konkordia-Verlag ſr. Zt. erſchienenen Buches, betitelt: „Unteſcheidungslehren der hauptſächlichſten ſich Lutheriſch nennenden Synoden, ſowie der namhafteſten Sektenkirchen in den Ver. Staaten“, von Gliedern des General Concils gegen die Vertreter des in gen. Buche ſpeziell über das General-Concil ausgeſprochenen Urtheils eröffnet worden war. P. Nicum vom New-Yorker Miniſterium hatte das genannte Große'sche Buch angegriffen, und auf dieſe Artikel giebt die obige Widerlegung, welche weſentlich ſchon in Lehre und Wehre erſchienen iſt, eingehende Antwort.

3) Aug. Crull, Die Figuren und Tropen. Zuſammengeſtellt nach den Lehrbüchern von Koch, Hoffmann, Groß u. A.

Dieſe Zuſammenſtellung, Veranſchaulichung und Erläuterung der Abweichungen von den grammatiſchen Formen, wie vom ſachlichen Inhalt des Ausdrucks iſt den Herren Lehrern, ſowie den Schülern in Oberklaſſen und in höheren Schulen dringend zu empfehlen.

Preis, portofrei 12 Cents.

4) Statistisches Jahrbuch der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., für das Jahr 1890.

Preis 25 Cents.

Daraus ersehen wir, daß die Zahl der zur ehrl. Synode von Missouri gehörenden Pastoren und Professoren 1140 beträgt, Gemeinden der Synode gliedlich angehörend sind es 798, der Synode nicht angeschlossen 824, Predigtplätze 548.

## Ordination und Einführung.

Nachdem der Kandidat des heiligen Predigtamts, Herr C. H. Auerzwal, einen ordentlichen Beruf der St. Johannes-Gemeinde zu Town of Weston, Dunn Co., Wis., und ihren Filialen, erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am Sonntag Misericordias Domini vom Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt daselbst eingeführt.

Der Herr setze ihn zum Segen für Viele!

Aug. Kirchner.

Adresse: Rev. C. H. Auerzwal,  
Hatchville, Dunn Co., Wis.

## Einführungen.

Im Auftrage des ehrwürdigen Herrn Präses wurde Herr Pastor G. Schöme am Sonntag Palmareum feierlich in sein Amt als Prediger und Seelsorger der St. Johannes-Gemeinde in Center, Outagamie Co., Wis., vom Unterzeichneten eingeführt.

Der Herr lege seinen Segen auf die Arbeit seines Dieners.

Aug. Vollbrecht.

Adresse: Rev. G. Schöme,  
Appleton, Wis.

Am 3. Sonntag nach Ostern wurde Pastor A. Kirchner in der Gemeinde zu Lowell, Dodge Co., Wis., durch den Unterzeichneten eingeführt.

Gott gebe dazu seinen Segen.

Joh. P. Köhler.

Adresse: Rev. A. Kirchner,  
Lowell, Dodge Co., Wis.

Im Auftrage des hochw. Herrn Präses ist Pastor F. Abé-Lallemant am Sonntag Jubilate in seinen beiden Gemeinden, Morrison und Maple Grove, in sein Amt eingeführt worden.

G. P. Brenner.

Adresse: Rev. F. Abé-Lallemant,  
Morrison, Brown Co., Wis.

Im Auftrage des ehrl. Herrn Präses ward am Sonntag Misericordias Domini Herr Pastor J. Rathke in der Gemeinde zu Eagleton vom Unterzeichneten eingeführt.

Christ. A. F. Döhler.

Neillsville, Wis., 13. April 1891.

Adresse: Rev. J. Rathke,  
Eagle Point, Chippewa Co., Wis.

Herr Pastor C. Palechek, berufen von der ev.-luth. St. Peters-Gemeinde zu Chasaburgh, wurde im Auftrage des ehrl. Herrn Präses von Rohr am Sonntage Quasimodogeniti vom Unterzeichneten in genannter Gemeinde eingeführt.

R. Siegler.

Adresse: Rev. C. H. Palechek,  
Chasaburgh, Wis.

## Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: PP J G M Hillemann 31.50, Stiemle 2.60, Winter 3.15, Petri 12.60, Koller 1.50, Kluge 16, Monhardt, Streißguth, H Koch, Tirmenstein, Kirchner je 1.05.

Jahrg. XXV, XXVI: PP Hoffmann 18.50, 2.50, Hader 5.25, 13.65, Dornfeld 18.50, 8.50, G W Albrecht (für Morrison) 2.35, 6.30, Streckfuß 2.10.

Jahrg. XXIV, XXV, XXVI: PP Thurow 3.10, 29.40, 1.05, Ed. Hoyer 5, 10, 10. Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Väbenroth, Oster-Coll. und Erstlingsgabe der Salems-Gem. \$21, P Bergholz, Oster-Coll. der Gem. in Kewaunee \$7.70, P Vollbrecht, desgl. der Gem. in Ellington \$10, P Thurow, desgl. der Gem. in Greenfield \$7, P T Sauer, desgl. der Friedens-Gem. in Elthorn \$2.50, der St. Pauls-Gem. \$2.50, P Ed. Hoyer, desgl. der Gem. in West Bend \$8.10, der Gem. in Newburgh \$5.10, P Schöme, desgl. der Gem. in Centre \$9, P Kluge, desgl. der Gem. in New London \$6.25, der Gem. in Caledonia \$7.75, P Petri, Theil der Confirmation-Coll. in Leeds \$6.

Für die Anstalten: P Stiemle, Oster-Coll. der Gem. Davids Stern \$20.40, P L Kader, desgl. der Gem. in Brownsville \$3.50, P W Kader, desgl. der Joh.-Gem. in Waumatoja, für das Collège \$10, P Dornfeld, desgl. der Gem. in Kenosha \$19, Geschenk für das Seminar von Herrn Geo. Hurhold \$5.00.

Für das Reich Gottes: P W Kader, Oster-Coll. der Joh.-Gem. in Waumatoja \$10, P Spiering, Confirm.-Coll. der Pauls-Gem. zu Manchester \$4.21, der Joh.-Gem. \$2.53, der Gem. zu Marquette \$3.87, der Gem. zu Marquette \$3.72, P Jäger von N N 25 Cts., P Mielle, Oster-Coll. der Jacobi- und Zions-Gem. zu Theresa \$4.75, P Kirchner, desgl. der Zions-Gem. zu Hatchville \$5.12, der Joh.-Gem. \$2.45.

Für innere Mission: P Jäkel von Herrn und Frau Czörnig \$2.

Für arme Studenten: P Nommensen von Frau Sus. Müller \$1.50 von Rich. Ollmann 50 Cents.

Für den Neubau in Watertown: P F Koch, Haus-Collekte der Gem. zu Hader, Nebr. \$104.50, nämlich von R Gruchow \$6, W Raabe, R Köhrte, D Köhrte, G Köhrte, A Hübner, J Naasch, L Biermann, A Braasch, R Voeds, P F Koch selbst je \$5, F Braasch \$4, R Gehm, H Braasch, A Destreich, G Biermann je \$3, F Destreich \$2.50, A Schwichtenberg, J Pufahl, L Klug, F Degner, F Wichmann, J Krüger, G Müller, F Lehmann je \$2, W Reglaff, W Brodthagen, J Faubel je \$1.50, A F Voeds, F Peter, R Schwichtenberg, R Lichtenberg, R Wichmann, W Marquardt, H Wichmann, W Leu, H Ueder je \$1, A Kiel 50 Cents. Th. Jäkel.

Für das College dankend erhalten: P Ried, Hauscoll. in der Parochie Ironia, von J Küster, C Jäger, L Hübner je \$5, L Schönide \$2, A F Tieg, F Eppler je \$1.50, F Klug, A Tieg, F Ziemer, W Säger, J Säger, C Ried, A Ried, W Ried, W Holzhäuter, W Köppler, H Bachhaus, D Baumann, F Schilberg, R Pauz, N N, Wittwe Frieze, F Tieg, A Timmel, R Rohloff, W Ehrte je \$1, H Bergmann, P Schönide, Mutter Lettow je 50 Cts., M Werth, H Schmidt je 25 Cts., Gesamtsumme der Coll. in der Parochie Ironia \$108.75, P Körner von Wittve N Maurer für das Reich Gottes \$1, P Jenny, Palmsonntags-Coll. in Tomah \$8.75, P Ed. Hoyer von West Bend \$7.10, von Newburgh \$7, P Bergmann, Coll. der Christus-Gem. \$10, Oster-Coll. in Watertown \$25.84, P Körner, Theil der Oster-Coll. \$5, P Goldammer, Oster-Coll. \$12, P Hartwig, desgl.

für das Reich Gottes \$7, P F J Eppling, desgl. \$11.50, P Eickmann, desgl. in Menomonee \$13, Iron Cret \$3.40, P Phil. Köhler, desgl. für die Anstalten \$16, P Thrun, desgl. \$8.05, P Reim, desgl. \$24, P M H Bantom, desgl. der Dreieinigkeits-Gem. in Hoskins \$5, P Kleinlein, Coll. der Gem. in West Blue \$9.50, in Ruby \$2.65, P Koch, Theil der Oster-Coll. \$25, P Hagedorn, für die Anstalten, Oster-Coll. der Joh.-Gem. \$5.31, in Deerfield \$4.40, P Vogel von N N, Sherrill, Ja. \$3.

J. H. Brodman.

Für Reispredigt: P Joh. Genfite von der Gem. in Appleton \$13, P Vogt, Oster-Coll. in Waterloo \$11, P A Siegler von N N \$5, P Chr. Köhler, Oster-Coll. der Joh.-Gem. \$9.50, der St. Jacobi-Gem. \$3.50, P Eppling sen., Oster-Coll. in Dundas \$10, P G Schöme, Confirm.-Coll. der Gem. zu Eagleton \$5, P Jul. Hering, Coll. auf der Hochzeit von Joh. Rapprecht und W Matthees \$10, Coll. in Norton, Minn. \$4.50, P A Hoyer \$13.75, P Aug. Pieper \$2.50, P v. Rohr, Theil der Oster-Coll. \$20, P Himmthal, Confirm.-Coll. \$12.60, P J Jenny, Coll. in Sparta \$3.90.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für die Synodal-Kasse: P H Gieschen, Oster-Coll. der Gem. in Lake Geneva \$7.40, W W in Normal, Wis. \$20, P W Busack, Oster-Coll. \$6.86, P Nommensen 39 Cts., Charfreitags-Coll. \$5.61, P A Winter, Abendmahls-Coll. am Charfreitage \$6.

Für die Heiden-Mission: P A Nicolaus, in Passions-Gottesdiensten gef. \$8.53, L Dresendörfer \$1, P Fr. Eppling, von R Metge \$1.

Für die Regier-Mission: P Dr. J Kaiser, von der Salems-Gem. \$9.10, P Fr. Eppling, R Metge \$1. C. Domidat.

Für die Gemeinde in West-Duluth: Von der Gem. in Barre Mills, P R Siegler \$23, durch P E Mayerhoff, von seiner St. Pauls-Gem. \$7.87, von seiner St. Joh.-Gem. \$2.62 — Summa \$33.49. Den gütigen Gebern dankt herzlich

D. H. Steffens, P.

Für die Taubstummen-Anstalt in Norris, Mich.: Durch Herrn Lehrer W Fr. Rein, Burlington, Wis., Coll. von seinen Schülern \$2.25, von Frau Zimmer \$25. Mit Dank erhalten.

C. D. Strubel, Kassirer.

Detroit, April 8. 1891.

## Quittung und Dank.

Eine Coll. von \$3.50, durch Herrn P R Bod erhalten zu haben, gef. auf der Hochzeit des Herrn P Amstein und Fr. Sophie Brunke, bescheinigt mit herzlichem Dank H. Schwarz, stud. theol.

Milwaukee, den 22. April 1891.

Durch Herrn P Schlei aus Wonomoc, Wis., die Summe von \$5.50, gef. auf der Hochzeit des Herrn Fr. Penshom mit Fr. Maria Werner empfangen zu haben, bescheinigt dankend W. Tabbert, stud. Concordia Coll., Springfield, Ill., April 11. '91.

Für die Gemeinde in North La Crosse: Durch Herrn P Anton Pieper, Abendmahls-Coll. der Gem. in Newton im Betrage von \$5 empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke North La Crosse, Wis. G. W. Albrecht, P.

Bitte: Es dürfte ferner noch erwähnt werden, daß die hiesige verhältnismäßig kleine und arme Gem. noch immer eine Schuldenlast von \$1700.00 auf ihrer unvollendeten Kirche ruhen hat. Und da die Gemeinde aus lauter armen Arbeitern besteht, die nur während der Sommermonate Verdienst haben, so würde sie mit herzlicher Dankbarkeit immer noch Liebesgaben von ihren lutherischen Glaubensgenossen entgegennehmen. Jede Gabe, und wenn sie noch so klein ist, ist uns willkommen. Es sollte uns freuen, wenn noch mancher Leser unseres lieben Gemeinde-Blattes der Worte des Apostels: „Wohlthaten und mitzutheilen vergesse nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl“, eingedenk sein und uns noch eine Gabe zur Tilgung unserer Schuldenlast senden wollte. Gaben für den Zweck nimmt entgegen

Rev. G. W. Albrecht,

1352 Berlin Straße, North La Crosse, Wis.